



ÖKO *Aktuell*

Heft 64 | Informationen des Verbandes | Mai 2020



Schwanzbeißverhalten bei Schweinen – wie tief im Tier veranlagt?



Silizium könnte Phosphordünger über Jahre überflüssig machen

BIOPARK[®]
Ökologischer Landbau



Schwanzbeißverhalten bei Schweinen – wie tief im Tier veranlagt?

Der zunehmende Druck durch die Europäische Kommission, aber auch der politische Druck von deutscher Seite zeigen, dass die Kupierung des Ringelschwanzes auch bei konventionellen Ferkeln in Zukunft die Ausnahme sein wird. Obwohl in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Studien bezüglich des Schwanzbeißverhaltens bei Schweinen durchgeführt worden sind, konnte bislang kein „Patentrezept“ entwickelt werden, welches diese abnormale Verhaltensweise erfolgreich verhindern kann. Optimierte Haltungsbedingungen und ein verbessertes Management scheinen nicht auszureichen, um das Problem zu lösen. Einige Untersuchungen geben Hinweise darüber, dass das Schwanzbeißverhalten tiefer in den Tieren veranlagt sein muss.

Im Rahmen einer Master-Thesis am Fachbereich Agrarwirtschaft der Fachhochschule Kiel wurde eine Analyse aktueller Untersuchungen zum Schwanzbeißverhalten der Schweine durchgeführt. Die Analyse erfolgte anhand ethologischer, physiologischer und genetischer Grundlagen. Das Ziel war es, Gründe, Merkmale sowie Faktoren abzuleiten, die im Zusammenhang mit der Verhaltensausrprägung des Schwanzbeißverhaltens stehen. Hierbei wurde insbesondere der Fokus auf den Einfluss der Genetik gelegt.

Das Schwanzbeißverhalten bei Schweinen ist ein sehr komplexes Thema. Ob ein Schwein im Laufe seines Lebens zum Täter-/Opfer- oder neutralen Tier in Bezug auf das Schwanzbeißverhalten wird, ist von einer Vielzahl von Faktoren abhängig.

Die Analyse hat ergeben, dass der Geno- und Phänotyp des Schweines sowie die Interaktionen mit der Umwelt mitverantwortlich für das Auslösen des Schwanzbeißverhaltens gemacht werden können. In der Abbildung 1 werden diese sowie die Zusammenhänge dargestellt, die eine Auswirkung auf die Verhaltensausrprägung des Schweines haben, welche im folgenden Text beschrieben werden.

Verschiedene Stressoren und eine Überforderung des Tieres in Situationen, denen es nicht angepasst ist bzw. nicht mit seinem normalen Verhaltensrepertoire bewältigen kann,

können zur Entwicklung von abnormalen Verhaltensweisen wie dem Schwanzbeißen führen.

Neben dem Zeitraum des tatsächlichen Auftretens des Schwanzbeißens sollte außerdem die prä- und postnatale Phase berücksichtigt werden, da beide einen entscheidenden Einfluss auf die Ontogenese des Tieres nehmen können. Des Weiteren kann das Geschlecht, rasse- und linienbedingte Merkmale, die Haltungsumwelt, das Alter sowie die Physis des Schweines Hinweise darauf geben, ob das Tier eine stärkere Veranlagung bzw. Neigung aufweist, zum Tätertier zu werden oder nicht. Wie ein Tier letztendlich auf negative Einflussfaktoren reagiert und mit welcher Coping-Strategie es Stresssituationen bewältigt, ist von Genotyp-Umweltinteraktionen aber auch von der kognitiven Bewertung eines Individuums abhängig.

Bezüglich des Schwanzbeißverhaltens bei Schweinen lassen sich die Tiere in Täter-/Opfer- und neutrale Tiere unterteilen. In der Studie von BRUNBERG et al. (2013a, b) wurden Genexpressionsunterschiede zwischen diesen Gruppen analysiert, welche Hinweise über die Motive bzw. die Ursachen des Schwanzbeißens geben. Die unterschiedlich exprimierten Gene werden als Ursache dafür angesehen, dass die neutralen Schweine weder das Schwanzbeißverhalten ausführen noch von Schwanzbeißverletzungen betroffen sind. Aus diesem Grund vertreten BRUNBERG et al. (2013b) die Annahme, dass die neutralen Schweine ein genetisches Verhaltensprofil aufweisen, das dazu beiträgt, dass diese Tiere resistent gegen abnormales Verhalten wie z. B. das Schwanzbeißen sind, auch wenn sie in einer Umgebung untergebracht werden, die dieses Verhalten bei anderen Schweinen hervorruft.

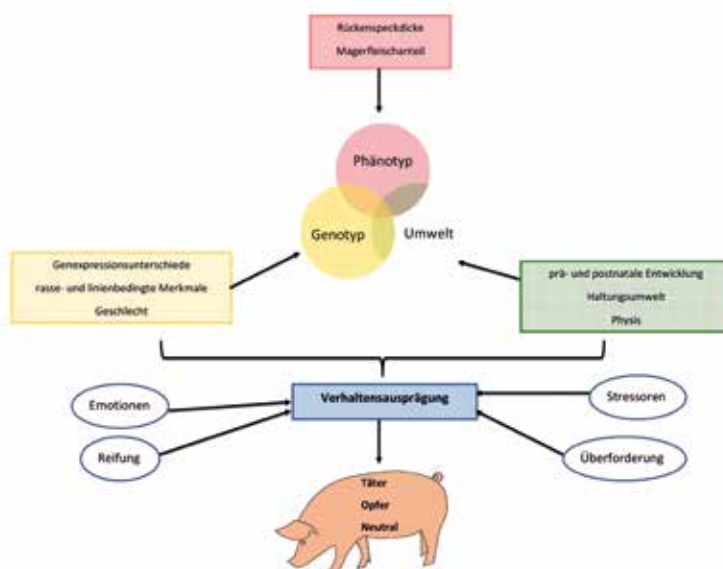
Die unterschiedliche Expression der identifizierten Gene bei den neutralen Schweinen könnten außerdem nach Angaben von BRUNBERG et al. (2013b) dazu beitragen, einen „schwanzbeißresistenten Phänotyp“ zu identifizieren.

Die Ergebnisse der Analyse haben ergeben, dass die Berücksichtigung von Genexpressionsunterschieden sowie

rasse- und linienbedingte Merkmale Hinweise über Indikatoren geben, die in Zukunft möglicherweise dazu beitragen könnten, die biologischen Ursachen des Schwanzbeißverhaltens näher zu analysieren.

Des Weiteren sollte die züchterische Veränderung des Schweines in den vergangenen Jahrzehnten beachtet werden. Seit den 60er Jahren ist es zu veränderten Markt- und Leistungsanforderungen in der Schweineproduktion gekommen, bedingt durch die zunehmende Nachfrage des Verbrauchers nach magerem Fleisch. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, erfolgte

Abbildung 1: Einfluss von Genetik und Umwelt auf die Verhaltensausrprägung



eine züchterische Veränderung des Schweines vom „phlegmatischen Fettschwein“ zum „modernen Fleischschwein“. Diese züchterische Veränderung des Schweines hat zu temperamentvolleren, sensibleren und stressanfälligeren Schweinen geführt, welche als „psychisch sensibler“ eingestuft werden können. Es wird die Vermutung abgeleitet, dass diese als empfänglicher gelten eine Neigung zum Schwanzbeißenverhalten zu entwickeln.

Es ist bekannt, dass eine zu einseitige Zucht auf bestimmte Merkmale zu einem Merkmalsantagonismus mit anderen Merkmalen führen kann. Die Zucht auf extreme Leistung in der Tierproduktion geht häufig zu Lasten der Fitness und der Gesundheit der Tiere. Aufgrund dessen sollte die züchterische Veränderung der Schweine in Bezug auf die Erhöhung des MFA beachtet werden. Die Zucht auf einen höheren MFA führte zur Reduktion der Rückenspeckdicke bei Schweinen. Von 1955 bis heute konnte diese um mehr als die Hälfte reduziert werden. Unterschiedliche Studien geben Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der Erhöhung des MFA, der daraus folgenden Reduktion der Rückenspeckdicke und dem Schwanzbeißenverhalten. Diese Hypothese kann anhand der Ergebnisse der Literaturanalyse unterstützt werden.

Des Weiteren muss beachtet werden, dass die vom Verbraucher geforderte geringere Verfettung des Schlachtkörpers im Widerspruch zur optimalen Fleischqualität steht. Diesbezüglich muss die Bedeutung des intramuskulären Fettgehaltes betrachtet werden, da dieser einen Einfluss auf die Fleischqualität hat. In der Literatur wird ein Optimalwert für den Anteil des intramuskulären Fetts von 2,0 bis 2,5 % angegeben. Bereits ab einem Wert von 2,0 % sind deutliche Unterschiede in der Saftigkeit, dem Geschmack und somit im Genusswert zu verzeichnen. Um den Wunsch des Verbrauchers nach magerem Fleisch zu erfüllen liegt der Anteil des intramuskulären Fetts derzeit durchschnittlich aber bei einem Wert von 1 bis 1,5 %. Somit liegen die aktuellen Werte deutlich unter den empfohlenen Werten. Dies ist dadurch begründet, dass ein höherer intramuskulärer Fettanteil mit einer höheren Verfettung des Schlachtkörpers einhergeht.

Zudem kann die starke negative Kritik an tierischen Fetten heutzutage größtenteils wissenschaftlich widerlegt werden. Unter der Betrachtung der ernährungsphysiologischen Gesichtspunkte haben die tierischen Fette einen berechtigten Platz in einer gesunden Ernährung. Neben essentiellen Fettsäuren, Vitaminen und Mineralstoffen tragen sie zum Einsetzen des Sättigungsgefühls bei. Eine Reduktion von tierischen Fetten in der Ernährung führt zu einer höheren Aufnahme von Kohlenhydraten. Dies erklärt wiederum, warum trotz deutlicher Reduktion von tierischen Fetten in der menschlichen Ernährung – global gesehen – der Anteil an übergewichtigen Menschen tendenziell zugenommen hat.

Der bislang postulierte Verzicht auf fettreiches Fleisch kann somit aus ernährungsphysiologischen Gesichtspunkten nicht mehr empfohlen werden.

Neben der Berücksichtigung dieser Bedeutung des tierischen Fettgehaltes in der menschlichen Ernährung und dessen Auswirkungen auf die Fleischqualität sollte aber auch die Bedeutung und Funktion des Fettgewebes für das Schwein betrachtet werden, da eine züchterische Reduktion dieser sich nachteilig auf die Physiologie, die Tiergesundheit und das Verhalten der Schweine ausgewirkt hat. Aufgrund dieser aufgeführten Aspekte sollte zukünftig hinterfragt werden, ob eine Fokussierung auf einen höheren MFA in der Schweinezucht noch zeitgemäß ist und nicht stattdessen wieder eine Korrektur in Richtung Erhöhung des Fettgehaltes beim Schwein erfolgen sollte. Inwieweit eine Anhebung des Fettgehaltes sinnvoll wäre, sollte in zukünftigen Studien untersucht werden.

Fazit

Insgesamt wird ein Zusammenhang zwischen der Fokussierung auf Leistungsmerkmale wie die Erhöhung des MFA bei den Schweinen und dem Schwanzbeißenverhalten vermutet. Anhand der Untersuchungsergebnisse der Analyse konnte abgeleitet werden, dass die züchterische Veränderung des Schweines, bedingt durch nicht berücksichtigte Merkmalsantagonismen, einen Einfluss auf die Physiologie, die Tiergesundheit und das Verhalten der Tiere genommen hat. Neben einer Vielzahl an Faktoren, die das Schwanzbeißenverhalten bei Schweinen beeinflussen, lassen die Ergebnisse außerdem darauf schließen, dass das Schwanzbeißenverhalten der Schweine tiefer in den Tieren verankert sein muss. Diesbezüglich sollte insbesondere dem Einfluss des Genotyps sowie dessen Interaktion mit der Umwelt in Zukunft eine höhere Bedeutung zugesprochen werden. In Ergänzung dazu sollte die Ausrichtung der Zuchtziele in der Schweineproduktion kritisch hinterfragt werden. Die Ergebnisse der Analyse geben Hinweise über wissenschaftliche Forschungsansätze, die genutzt werden könnten, um mehr über die Ursachen des Schwanzbeißenverhaltens der Schweine zu erfahren. Die daraus abgeleiteten Erkenntnisse könnten dazu beitragen, einen Einfluss auf das Schwanzbeißenverhalten der Schweine zu nehmen und dieses folglich zu minimieren.

Quelle: M. Sc. Lea-Sophie Trost und Prof. Dr. U. Hellmuth

Kontakt:

Prof. Dr. Urban Hellmuth M. Sc. Lea-Sophie Trost
urban.hellmuth@fh-kiel.de lea.trost@t-online.de

+++ Kurzmeldung +++ Kurzmeldung +++ Kurzmeldung +++

In einer Vergleichsstudie haben Forscher der Zoologischen Staatssammlung München (ZSM) auf einem ökologisch bewirtschafteten Betrieb etwa 60 % mehr Schmetterlingsarten vorgefunden als auf einem konventionell wirtschaftenden Betrieb.

Die Forscher hatten Insektenfallen auf zwei Höfen in Bayern installiert und die gefangenen Insekten von April bis Oktober 2018 ausgewertet, teilte die ZSM mit. Auf dem Ökobetrieb hatten die Wissenschaftler eine höhere Biomasse, eine höhere Artenvielfalt und mehr vom Aussterben bedrohte Arten in ihren Fallen gesammelt.

Quelle: TopAgrar

Die Pflanzenvielfalt in europäischen Wäldern nimmt ab. Das geht aus einer Studie eines internationalen Forschungs-

teams unter Leitung des Deutschen Zentrums für Integrative Biodiversitätsforschung hervor, die im Fachblatt NATURE Ecology & Evolution erscheint. Die Ökologen hatten Daten von 68 Standorten in europäischen Wäldern untersucht und geschaut, ob, wie und warum sich die Vielfalt von mehr als 1.100 Pflanzenarten in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat.

Demnach haben chronische und exzessive Stickstoffeinträge in weiten Teilen Europas zu einem Rückgang und der damit einhergehenden erhöhten Aussterbewahrscheinlichkeit bestimmter Pflanzen geführt. Während heimische Arten mit einer geringeren Verbreitung verschwinden, verbreiten sich stickstoffliebende, teils exotische Arten extrem schnell.

Quelle: NATURE Ecology & Evolution | iDiv

Silizium könnte Phosphordünger über Jahre überflüssig machen

Phosphordünger wird im großen Stil eingesetzt – doch der Rohstoff ist begrenzt. Forscher haben nun herausgefunden, dass mithilfe von Silizium der im Boden vorhandene Phosphor für Pflanzen verfügbar gemacht werden kann. Phosphor könnte also überflüssig werden, sagte Jörg Schaller.

Jörg Schaller im Gespräch mit Christiane Knoll

Christiane Knoll: Phosphor wird irgendwann knapp. Wir brauchen ihn für die Felder, denn ohne Phosphor wächst nichts. Das ist aber nicht das einzige Problem: Zu viel des Guten schadet. Der Phosphor aus dem Dünger gelangt von den Feldern in die Gewässer. Ein Überangebot an Nährstoffen, das den Seen und Bächen massiv schadet. Deshalb ist das, was gerade in Oberfranken untersucht wird, ziemlich spannend: ein Stoff, der weder knapp noch heikel ist, könnte die Probleme entschärfen: Silizium. Wie das gehen könnte, habe ich Dr. Jörg Schaller von der Universität Bayreuth gefragt. Angenommen es läuft optimal für das Projekt Silizium, wie könnte das Szenario am Ende dann aussehen: Was würden Landwirte auf die Felder streuen?

Jörg Schaller: Die würden entweder Kieselsäure auf die Felder streuen oder amorphe Siliziumstrukturen, die dann Kieselsäure abgeben.

Knoll: Sand wäre keine Option?

Schaller: Sand wäre keine Option, da das Silizium in Sand nicht verfügbar ist.

Knoll: Phosphor ist in den meisten Böden vorhanden, trotzdem haben die Pflanzen oft nichts davon. Warum ist das so?

Schaller: Weil große Mengen des Phosphors als Phosphat zum Beispiel an Eisenmineralien gebunden sind und dann eine feste Bindung eingehen, sodass die Pflanzen nicht auf diesen Phosphor zugreifen können.

Knoll: Das heißt, wie groß ist das Reservoir, das da in den Böden schlummert?

Schaller: Das kann von recht gering bis zu enormen Mengen reichen. Es kommt darauf an, was das für Böden sind.

Knoll: Sagen Sie mal so eine Größenordnung. Wie lange würde der Phosphor eigentlich reichen, wenn er verfügbar wäre?

Schaller: Das kann zwischen wenigen Monaten bis zu Jahren, Jahrzehnten reichen.

Bodenproben aus Spitzbergen und Grönland

Knoll: Und genau da setzt jetzt Ihre Arbeit an. Sie wollen Silizium nutzen, um diesen Phosphor verfügbar zu machen. Dazu haben Sie sich Bodenproben aus der Arktis schicken lassen nach Bayreuth. Warum?

Schaller: Wir wollten Böden, die unverfälscht sind von anthropogenen Aktivitäten, also wirklich noch naturbelassene Böden, und da bieten sich die arktischen Böden doch sehr an.

Knoll: Waren Sie da selber unterwegs und haben gesammelt?

Schaller: Nein, die haben die Kollegen für mich eingesammelt.

Knoll: Also da haben Sie diverse Institute angeschrieben und sich Bodenproben schicken lassen aus Spitzbergen, Grönland.

Schaller: Ja, genau.

Knoll: Was genau haben Sie mit diesen Proben jetzt gemacht?

Schaller: Wir haben die inkubiert mit unterschiedlichen Konzentrationen von verfügbarem Silizium, um dann zu schauen, inwieweit das Silizium den Phosphor von den Bodenmineralen mobilisiert. Das war der eine Teil, und der zweite Teil war, wir haben uns dann nach der Siliziumdüngung am Ende des Versuchs noch die Bodenminerale angeschaut und dann gesehen, wie Silizium die Oberflächen der Bodenminerale verändert hat.

Viel Silizium bringt viel Phosphor

Knoll: Und zu welchem Schluss kommen Sie, was zeigen die Ergebnisse?

Schaller: Die Ergebnisse zeigen recht eindeutig, dass man mit einer Erhöhung der Siliziumverfügbarkeit in Böden große Mengen an Phosphor, festgebundenem Phosphor mobilisieren kann, also Pflanzen verfügbar machen kann.

Knoll: Also genau das, was man sich eigentlich wünschen würde.

Schaller: Genau das, was man sich wünschen würde, ja.

Knoll: Was Sie jetzt so erzählen, klingt doch recht naheliegend. Warum hat man jetzt erst nachgeguckt? Warum sind Sie auf die Idee gekommen, das anzugehen?

Schaller: Ja, das ist recht einfach zu erklären, weil die ganzen Nutzpflanzen Siliziumakkumulatoren sind, das heißt, sie reichern große Mengen Silizium in ihrer Biomasse jährlich an, und durch die Ernte werden dadurch jährlich große Mengen an verfügbarem Silizium exportiert. Das führt dann dazu, dass die Siliziumverfügbarkeit speziell in Agrarböden stark zurückgeht, und genau deshalb haben wir uns das mal angeschaut, was denn wieder auffüllen, ein Erhöhen der Siliziumverfügbarkeit bewirken würde. Wir sind dann auf Hinweise gestoßen aus dem marinen Bereich, die das auch schon mal zeigen konnten, dass es einen Zusammenhang

gibt zwischen der marinen Siliziumverfügbarkeit und der marinen Phosphorverfügbarkeit. Das haben wir dann quasi auf die landwirtschaftlichen oder auf die Böden übertragen.

Knoll: Auch Silizium kann man nicht ganz unbedenklich in frei verfügbarer Menge auf die Felder bringen. Was genau muss man da jetzt beachten?

Schaller: Wir müssen genau wissen, welche Mengen wir auf die Felder bringen müssen. Wenn wir jetzt einen Boden haben, wo sehr viel Phosphor fest gebunden ist, und wir steigern die Siliziumverfügbarkeit zu schnell, dann mobilisieren wir zu viel Phosphor, das zum einen nicht von den Pflanzen genutzt werden kann, also die Pflanzen nehmen nur einen gewissen Teil auf, und der Rest kann ausgewaschen werden und führt dann wieder zu Problemen in den Gewässern. Also die zukünftige Forschung muss herausfinden, bei welchen Phosphorverfügbarkeiten in welchen Böden wir welche Mengen an Silizium zugeben müssen, um den gewünschten Effekt zu erzielen.

Phosphorpreise werden steigen

Knoll: Gibt es denn heute schon Produkte, die man nutzen könnte?

Schaller: Ja, man könnte verschiedenste Gesteinsmehle nehmen. Es gibt auch noch Kieselsäure so zu kaufen, aber das ist alles nicht für die Mengen ausgelegt, die derzeit in der Landwirtschaft benötigt werden.

Knoll: Wie würde sich das dann mit den Kosten darstellen? Wäre das Ganze viel günstiger als die Phosphordünger?

Schaller: Das ist jetzt gerade noch nicht abschätzbar. Das kommt drauf an, welche Verfahren in der Industrie sich dann durchsetzen.

Knoll: Aber das heißt, es ist noch nicht gesagt, ob dieser Ansatz, den Sie jetzt gerade verfolgen, auch tatsächlich zu einer praktikablen Lösung auf den Feldern führen würde.

Schaller: Ja, ich denke doch, dass das schon praktikabel sein wird, da Gesteinsmehle dann doch recht günstig produziert werden können und ich auch davon ausgehe, dass der Phosphorpreis in den nächsten Jahren, Jahrzehnten sich auch immer mehr erhöhen wird, je knapper die Ressource wird.

Quelle: Deutschlandfunk, Forschung aktuell, 6.02.2019

Neues Bio-Recht, Stand 02. April 2020: Rechtsakt mit Schwerpunkt Tierhaltung veröffentlicht Bio-Tierhaltung bleibt Grundsätzen treu / viele Änderungen und Neuerungen

Der Durchführungsrechtsakt mit dem Schwerpunkt Tierhaltungsregeln wurde am 31. März im Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht. Die neue Rechtssetzung tritt zusammen mit der Basisverordnung am 1.1.2021 in Kraft. Bio bleibt der höchste gesetzliche Standard für die art- und umweltgerechte Tierhaltung. Im Grundsatz bleibt sich die Verordnung bei der Tierhaltung treu: Öko-Tierhaltung bleibt flächengebunden und setzt auf Platz im Stall, Auslauf und Bio-Futter. Einige Regeln bleiben gleich, weil sie sich bewährt haben, einige Vorgaben ändern sich.

Rinder und Schweine

Der Rechtsakt definiert die Anforderungen an Ställe und Ausläufe für Rinder, Pferde, Ziegen, Schafe, Schweine, Geflügel, Wild und Kaninchen sowie Besatzdichten und Vorgaben für Aquakultur-Arten. Darüber hinaus wurden für alle Säuger Säugeperioden festgelegt.

Die Flächenvorgaben für Ställe und Ausläufe in der Bio-Sauen-, Schweine-, und -Rinderhaltung bleiben unverändert – mit einer Ausnahme: Künftig soll der Anteil an durchgängig festem Boden in Ausläufen für Schweine mindestens 50 % betragen. Bisher gab es hierzu nur eine Vorgabe für die Stallflächen. Die Übergangsfrist beträgt acht Jahre.

Geflügel

Die EU-Kommission hat – auch aufgrund des Einsatzes des deutschen Bio-Sektors – eine Regel aufgenommen, nach der der bisherige Außenklimabereich bei Geflügelställen unter bestimmten Voraussetzungen auf die Stallfläche an-

rechenbar werden kann.

Der Bereich muss, damit der von den Tieren gut angenommen wird:

- 24 Stunden zugänglich sein,
- eine gewisse Isolation vom Außenklima aufweisen und
- genügend große Wandöffnungen sowie z.B. Fütterungs- und Tränke-Einrichtungen haben.

Für diese Anpassungen der Ställe ist eine Übergangsfrist von drei Jahren vorgesehen. Bei der Umsetzung müssen Legehennenhalter darauf achten, dass sie dabei auch die Vorgaben der Tierschutznutztierhaltungsverordnung einhalten. Davon unterschieden werden muss die Veranda, die für Geflügel bereits im Basisrecht definiert wurde und nun genauer beschrieben wird. Die Veranda ist ein überdachter Bereich des Stalls mit Außenklimabedingungen, nicht auf die Stallfläche anrechenbar, muss nicht rund um die Uhr zugänglich sein und kann freiwillig angeboten werden.

Erstmals legt das Bio-Recht die Zahl der erhöhten Ebenen in Geflügelställen (Volieren) fest. So sind bei Legehennen bis zu zwei Ebenen zusätzlich zum Boden möglich. Für diese Anpassung wird den Betrieben eine Übergangsfrist von acht Jahren gewährt. Für Junghennen, Bruderhähne und Elterntiere werden erstmals konkrete Vorgaben für die Größe und Gestaltung von Stallflächen sowie für Ausläufe festgelegt. Bereits im Basisrecht wurde festgelegt, dass Jung- und Elterntiere verpflichtend Auslauf haben müssen.

- Für Junghennen und Bruderhähne sind für die Bereitstellung der geforderten Ausläufe Übergangsfristen von acht

Jahren vorgesehen.

- Für Elterntiere ist für die Bereitstellung der Ausläufe keine Übergangsfrist vorgesehen. Da die Elterntierhalter die Versorgung mit ökologisch gezüchtetem Geflügel gewährleisten, wäre eine Übergangsfrist für die Anpassung sinnvoll gewesen. Auch Widersprüche zwischen dem laut künftiger Öko-Verordnung geforderten Grünauslauf für Elterntiere sowie den hygienischen Anforderungen nach den EU-Regeln für die Bruteiervermarktung müssen noch gelöst werden.
- Neu sind Vorgaben für Bruderhähne, hier sind für den Auslauf 1 m² pro Tier vorgesehen (für Masthähnchen 4 m²). Angemessener wäre, die Vorgaben für Bruderhähne und Masthähnchen zu vereinheitlichen.

Erstmals im Bio-Recht: Auslaufdistanzen für Geflügel. Wie für die deutschen Betriebe bereits heute üblich, beträgt die maximal erlaubte Auslaufdistanz für Legehennen 350 m. Die Übergangsfrist beträgt acht Jahre. Eine Begrenzung der Auslaufdistanz auf 150 m für Legehennen – wie vom BÖLW gefordert – hätte eine bessere Nutzung des Auslaufs ermöglicht.

Ebenfalls neu: Vorgaben zur Abtrennung von Stallabteilen. Hier sind für Mastgeflügel (außer Hähnchen) feste Trennungen, bei allen anderen Hühnern feste oder halboffene Trennungen vorgesehen. Die Wandöffnungen zwischen Stall und Veranda bzw. dem neu definierten anrechenbaren Stallbereich müssen halb so groß wie die Öffnungen zum Grünauslauf sein. Das Angebot an Sitzstangen und erhöhte Ebenen muss vergrößert werden. Für diese Anpassungen haben die Betriebe eine Übergangsfrist von drei Jahren.

Gehegewild & Kaninchen

Für Gehegewild – wie zum Beispiel Hirsche – und Kaninchen werden erstmals Bio-Regeln eingeführt, die Vorgaben für die Größe und Gestaltung der Wildgehege sowie für die Ställe und Ausläufe für Kaninchen enthalten. Die Regeln sollen ohne Übergangsfrist gelten.

Weiterentwicklung der Tierhaltung

Die EU-Kommission hat anerkannt, dass viele Bio-Betriebe in den vergangenen Jahren auf Grundlage neuer Nutztier-

ethologischer Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen innovative Haltungssysteme in aufgelöster Bauweise entwickelt haben, die das Bio-Recht bisher nicht ausreichend berücksichtigt.

Beispiel: Haltungen von Schweinen und Rindern, bei denen Stall- und Auslaufbereich nicht mehr klar zugeordnet werden können – die sich aber als besonders tiergerecht erwiesen haben. Da die EU-Kommission aktuell unter hohem Zeitdruck steht, alle Rechtsakte noch 2020 zu beschließen, hat sie angeboten, die innovativen Haltungssysteme ab 2021 erneut zu beraten. Dafür gibt es eine Protokollnotiz des Gesetzgebers, allerdings nur für Schweine. Der BÖLW setzt sich dafür ein, dass diese Initiative kommt und auch Rinder berücksichtigt werden.

Im Durchführungsrechtsakt sind ebenfalls weitere neue Regeln enthalten, ein Überblick:

Herstellung von Lebens- und Futtermitteln

Für die Herstellung von Lebens- und Futtermitteln enthält dieser Rechtsakt auch neue Regeln für Verarbeitungsverfahren. Prinzipiell sind alle üblicherweise eingesetzten Verarbeitungsverfahren zulässig. Diese können jedoch – ähnlich wie bei zugelassenen Zusatz- oder Hilfsstoffen – per Antrag eines Mitgliedsstaates überprüft und dann ggf. beschränkt oder verboten werden.

Der Gesetzgeber führte eine Beschränkung für Ionenaustauscher in der Lebensmittelherstellung ein: Ionenaustauscher und Adsorberharze dürfen künftig nur für die Entmineralisierung von Babynahrung verwendet werden. Eine Anpassungsfrist dafür ist nicht vorgesehen.

Weitere Regeln

Die Mitgliedsstaaten müssen zukünftig jährlich über die Verfügbarkeit von Öko-Saatgut, Öko-Tieren und Eiweißfutter auf der Grundlage der Informationen in den Datenbanken berichten. Es ist zudem festgelegt worden, unter welchen Voraussetzungen Umstellungszeiten rückwirkend anerkannt werden können.

Quelle: BÖLW

Vorstandsvorsitzender Jens Rasim besuchte Bioparkbetriebe in Thüringen

Jörn Michel mit Zeburindern



Biopark ist in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg besonders stark. Wir möchten aber auch in Thüringen, Sachsen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und in Sachsen-Anhalt präsent werden. Da ich meine Wurzeln auch in Thüringen habe, führte mich mein Weg im Herbst zunächst auf die Bioparkbetriebe in die schöne Landschaft Thüringens.

Zuerst besuchte ich den Biohof Siloah in Neufrankenroda. Herr Michel zeigte den sehr vielfältigen Betrieb, auf dem es neben Getreide- und Obstanbau auch verschiedene soziale Projekte gibt. Auf dem historischen Hof wird viel gebaut und Jörn Michel ist überall tatkräftig mit dabei. Er berichtete bei Kaffee und Kuchen von den Problemen mit der Obstvermarktung und zeigte stolz die wohl größte Zebuherde Deutschlands. Wer Obst und ein besonderes Rindfleisch sucht, ist hier genau richtig.

Thomas Schnorr, Jens Rasim und Dr. Schnorr



ÖKO Aktuell

Mitglieder

Auch auf den Waldhof von Dr. Kurt Schnorr und seinem Sohn Thomas führte mich mein Weg. Herrlich gelegen mit Blick auf die Wartburg leben die Rinder in hügeliger Landschaft. Besonders beeindruckend war die schneeweiße Gänse­schar, die hier direkten Zugang zur Hörsel hat. Die Gänse können jederzeit in dem Flüsschen ein Bad nehmen.

Im familiengeführten Gasthaus sollten Sie zur Weihnachtszeit unbedingt eine Gänsekeule mit Thüringer Klößen und Rotkraut probieren und anschließend eine frisch geschlachtete Gans für das Neujahressen mitnehmen.



Biogänse in der Hörsel

Der Lindenhof in der Nähe von Stadtroda wird von Gunther Geßner geführt. Gemeinsam mit der Familie wurde hier ein erstaunlich vielseitiger Bioparkbetrieb aufgebaut. Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Rindfleisch werden hier erzeugt und zu großen Teilen auch direkt vermarktet. Selbst ein kleiner Schlachthof gehört zum Betrieb. Typisch fürs Holzland findet man viele landwirtschaftliche Gebäude aus Holz, natürlich sind Vater und Sohn auch hier die Baumeister. Die Fleischrinder zeigten sich in bester Kondition.



Gunter Geßner vor der Getreidetrocknungsanlage



Gepflegte Rinder bei den Geßners



Herr Geßner und sein Sohn

In Bad Lobenstein erlebte ich professionelle Milchrindhaltung bei Familie Steinbock. Es ist schon ein besonderer Anblick, wenn eine große Herde Milchkühe von ihren satten Weiden zum Melken im Gänsemarsch gelassen in den Stall trottet. Leistungsfähige Milchkühe, vitale Kälber, gepflegtes Grünland und innovative Ideen kennzeichnen den Betrieb. Milch und Fleisch werden auch direkt vermarktet. Frau Steinbock, eine gebürtige Mecklenburgerin, empfing uns nach der Betriebsbesichtigung mit frischem Kuchen und Kaffee bei herrlichem Spätsommerwetter an der Milchtankstelle.



Herr Steinbock und sein Sohn



Eine Innovation bei den Steinbocks



Vitale Biokälber in Bad Lobenstein bei Steinbocks

Aus Bayern stammend, hat Ludwig Berthold sich nach der Wende nach Thüringen begeben und einen modernen Landwirtschaftsbetrieb im fruchtbaren Altenburger Land aufgebaut. „Klotzen, nicht Kleckern“ ist hier das Motto. Die Fleischrinder zeigten sich im besten Zustand und wir führten ein ausgiebiges Fachgespräch. Demnächst wird die nächste Generation den Betrieb übernehmen.

Vielen Dank für den freundlichen Empfang, die interessanten Gespräche und Einblicke. Ich habe in den letzten zehn Jahren mit Dr. Rolloff vom BUND Mecklenburg und anderen Biobauern schon viele Bioregionen und Landwirtschaftsbetriebe Europas besucht, aber in Thüringen fühlte ich mich wie zu Hause. Danke auch für die Unterstützung durch die Marktgemeinschaft in Nottleben.

Rückblick - Wir waren dabei

BIOFACH 2020

Im Februar 2020 präsentierten etwa 3.800 Aussteller die Bio-Vielfalt aus 110 Ländern auf der BIOFACH in Nürnberg. Die Weltleitmesse begeisterte wieder rund 47.000 Besucherinnen und Besucher. In diesem Jahr eröffnete die BIOFACH zwei weitere Hallen, um dem Wachsen der Branche auch Rechnung zu tragen. Die BIOFACH in Nürnberg war im Februar zum 31. Mal Treffpunkt der internationalen Bio-Branche. Der Fachkongress zur Messe widmete sich dem Thema „Organic delivers! Bio wirkt!“. Ebenso griff die Weltleitmesse für Bio-Lebensmittel mit dem neuen Treffpunkt „Wasser: gefährdete Grundlage des Lebens?“ ein hochaktuelles Thema auf. Neben einigen Mitgliedsbetrieben unseres Verbandes war der Biopark e.V., wie auch in den zurückliegenden Jahren, mit auf dem Stand der Biopark Markt GmbH vertreten. Es wurden Gäste aus Politik, Partnerverbänden und auch Mitgliederbetrieben begrüßt. Die nächste BIOFACH wird vom 17. bis 20. Februar 2021 in Nürnberg stattfinden.



ÖKO Aktuell

Dies & Das



Biete / Suche

Verkaufe:

- **Öko Heu aus der Ernte 2019**
 - in Rundballen
 - mit Netzfolie (trocken gelagert)

Kontakt: Margret Roffeis
Tel. 033843 - 40 555, Funk 0160 - 445 4978

Verkaufe:

- **5 Herdbuch-Deckbullen:**
 - Rote Angus
 - ca. 2 Jahre alt
 - deckfähig, sofort einsetzbar

Kontakt: Jens Rasim, Funk: 0174 - 45 48 465

+++ Preise +++ Preise +++ Preise +++

Biopark Markt GmbH informiert / aktuelle Preismaske

Abweichungen sind möglich

Bio Ochsen Basisgewicht 280 - 400 kg WSG			
HKL	FKL	€/kg WSG	
E, U	2, 5	4,40	FKL 1 -0,20 €
R	2, 5	4,35	FKL 3 +0,05 €
O	2, 5	3,85	FKL 4 +0,15 €
P	1-5	aktuelle	
< 250 kg SG: Verarbeitung Schlachthofnotierung			

Bio Färsen Basisgewicht ab 270 kg WSG			
HKL	FKL	€/kg WSG	
E, U	2, 5	4,25	FKL 1 -0,20 €
R	2, 5	4,20	FKL 3 +0,05 €
O	2, 5	3,80	FKL 4 +0,15 €
P	1-5	aktuelle	
< 250 kg SG: Verarbeitung Schlachthofnotierung			

Bio Jungbullen (max. 24 Monate)			
Basisgewicht 300-400 kg WSG			
HKL	FKL	€/kg WSG	
U	1-3	4,10	FKL 1
R	1-3	4,10	-0,20 €
O	1-3	3,80	
P	1-3	aktuelle	
< 260 kg SG: Verarbeitung Schlachthofnotierung			
Bullen zwischen 24-29 Mon. -0,20 €/kg WSG			

Bio Kälber am Schlachtag unter 8 Monate			
Basisgewicht 100-180 kg WSG			
HKL	FKL	€/kg WSG	
EURO	1-4	5,20 ♀	5,70 ♂
Nicht-Bioparkbetriebe -0,25 €/kg			
P	1-4	2,00	
< 90 kg SG: Verarbeitung			

Bio Altbullen ab 30 Monate	
R	€/kg WSG
R	3,10

Bio Kühe		
Basisgewicht	FKL	€/kg WSG
ab 350 kg		
U	1-4	3,30
R, O	1-4	3,20
300-350 kg	1-4	3,10
260-300 kg	1-4	3,00
240-260 kg	1-4	2,70
220 kg	1-4	2,30
200 kg	1-4	2,10
180 kg	1-4	1,90

HKL P; FKL 5; Teilschäden, VB, BU, Finnen werden nach aktueller Schlachthofnotierung bezahlt.

Bio Schweine		
Basisgewicht 85-100 kg WSG		
		€/kg WSG
ø 54%	MFA	3,50
HKL	P	2,10
Sauen 2,10 €/kg WSG		

*Preisabweichungen bei Einsatz betriebseigenen Futters sind möglich

Lämmer	
Schlachtgewicht	€/kg WSG
15-25 kg	5,80
12-15 kg	3,80
25-28 kg	3,80
< 12 kg	2,00
> 28 kg	2,00
HKL	P 2,00

Ansprechpartner für den Einkauf:
Herr Horn 0175 - 221 00 22
Herr Hielscher 0171 - 562 23 90
Herr Schmitz 0171 - 230 18 06
Telefon: 03 99 4 - 20 95 0

Diese Preise gelten nur für Biopark-Mitgliedsbetriebe. Für andere Verbandsware oder EU-Bio-Ware werden jeweils 0,10 €/kg abgezogen. Die Kälberpreise gelten nur für Biopark-Mitgliedsbetriebe, für andere Verbandsware oder EU-Bio-Ware werden jeweils 0,25 €/kg abgezogen. Aktuelle Preisänderungen finden Sie im Internet unter biopark.de im internen Mitgliederbereich.



ÖKO Aktuell

Termine

Entfallen leider bis auf weiteres.

Impressum

Biopark e. V. Informationen des Verbandes / Heft 64 / Mai 2020
Herausgeber: Biopark e. V. • Rövertannen 13 • 18273 Güstrow
Telefon: 03 84 3 - 24 50 30 • Fax: 03 84 3 - 24 50 32 • info@biopark.de • www.biopark.de
Geschäftsführung: Dr. Delia Micklich, Dr. Christof Kühnlein
Redaktion: Dr. Delia Micklich, Simone Witzel
Gestaltung: Prisma Werbung GmbH & Messebau • www.prismawerbung.de
Fotos: Biopark e.V., Jens Rasim
Preis: Für Mitglieder des Verbandes kostenlos.

